

Der
patriotische Schaffer.

XXXIX. Stück.

Donnerstag, den 2-ten Herbstmonat 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Kriege der Colmarer,
unter Ludwig aus Bayern und andern
Kaysern.

Während der Uneinigkeit, die sich zwischen den beyden Kaysern Ludwig aus Bayern und Friedrich von Oesterreich, erhoben hatte, wurde Colmar von den Oesterreichern 1331 und 1333, zweymal belagert, und beyde male von der Belagerung befrehet; dennoch hielt es die Stadt nicht beständig mit Ludwig ihrem Erretter. Herzog Otto von Oesterreich, die Bischöffe Berthold von Straßburg und Rudolf von Costnitz, nebst den Landleuten von Glarus, zogen im Jahr 1331 mit 10,000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferd vor Colmar. Nebst Kaysers Ludwig half auch Johann, der König in Böhmen, Graf Ulrich X von Württemberg, und viele



andere Herren die Stadt entsetzen. Der König ist
Böhmen war ihr Anführer. „ Er wunderte sich un-
„ gemein über den Aufzug der Glarner, über ihre
„ alte lange Schwerdter, kurze helvetische Hellen-
„ ten, grosse Eisenhüte und alte Panzer. „

Kayser Karl IV befreiete 1354 die Colmarer, als
er eben zu Schlettstadt war, von dem Reichs-
banne.

„ 1358 rottete sich eine Gesellschaft zu Colmar
„ vom Adel und Geschlechtern zusammen, die nann-
„ ten sich die Schessler. Sie überliefen den Rath
„ mit Gewalt; darum wurden sie von Herzog Ru-
„ dolfen von Oesterreich vertrieben, der des Reichs
„ Vicarius war. „

So beschreibt die hiesige Baarfisser-Chronik
eine Empörung, die sich wider den Colmarischen
Magistrat und Elsassischen Landvogt, von Seiten
einiger unruhigen und mißvergünstigten Edelente er-
hoben hatte. Daher sich Herzog Rudolf gendthi-
get gesehen, die Stadt einzunehmen, um die
Ruhe wieder herzustellen.

Zum Angedenken dieser Begebenheit, findet man
noch gegenwärtig zweien Rechtersteine, mit dem
Lanbarän. Elsassischen Wappen. Der eine ist in dem
Siebel des ehemaligen Linkischen, nachherigen Mog-
gischen und jetzt Marechalischen Hauses in der Korn-
gasse, gegen der Ecole militaire über, eingemauert;



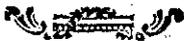
den andern aber siehet man unten an der Schädel-
gasse an dem Hirschelmännischen Hause. Die In-
schrift mit alten sogenannten Mönchsbuchstaben,
ist an beyden folgende:

IN DEM JAR DO MAN ZALT VON GOTTS
GEBVRT DRVZEHEN HVNDERT EKTWE *
VND FVNFFZIG JAR AN DEM MENTAG NACH
SANT AGNESEN TAG, WAS ** DER DVRC-
LVCHTIGE FVRST HERZOG RVODOLF VON
OESTERRICH, PFLEGER / DES RICHS IN AL-
LEM ELSASS, VND RICHTET VND RACH ***
OEN **** VBERLOVF DER DEM LANDVOGT
DEM MEISTER VND DEM RAT ZV COLMAR
GESCHACH VN BRACH DARVMB DIS HVS
VND SOL NIEMERME WIDER GEBVVEN
WERDEN ZVO EINER EWIGER GEDENCK-
NISS.

1376 ward die aus nunmehr unbekanntem Ursa-
chen, in die Acht erklärte Stadt Colmar, von
Kayser Karl IV zu Frankfurt wieder begnadiget.
Eleiches geschah von Kayser Wenzel zu Prag 1388.
Sieben Jahr, zuvor ermahnte er die Strassburger,
den Colmarern wider den Herzogen Leopold von
Oesterreich, welcher Feindseligkeiten gegen sie vor-
hatte, zu Hilfe zu kommen. Nebst diesem befeh-

M 2

* acht. ** war. *** stulte. **** einen.

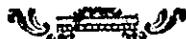


deten sogar geringe Edelleute die Stadt zum östern, die geschah zum Beispiel von Graf Conrad von Freyburg 1320, von den Edlen von Laubgassen, von Walther von Geroldsee, Heinrich von Binsingen, denen von Ilzach, von Conrad Mönch von Basel 1332, von Joh. von Groburg 1352. Nachher von den Edlen von Wittenheim, Hugo, Grafen von Hohenberg, Petermann von Steinbach, und Sigmund von Hadstatt.

1425 bedrohte Herzog Karl von Lothringen, die Städte Colmar, Schlestadt und Kayfersberg, mit Krieg zu überziehen, weil sie ihm das Schloß Gemar hinweggenommen hatten. Um sich nun gegen einen so mächtigen Herrn in Sicherheit zu setzen, machten sie mit dem Churfürsten von der Pfalz, mit Basel, Freyburg und andern Städten einen Bund. Doch wurde drey Jahre hernach die Sache zu Wolsheim gütlich beygelegt.

1461 ist Colmar dem Bunde der Oberrheinischen Stände, wider die Westphäl. Gerichte beygetreten.

Anderer Verbindungen, welche die Stadt in den vorigen Jahrhunderten mit Oesterreich und Lothringen, mit Würtemberg und Baden, mit den Bischöffen von Basel und Straßburg, mit dem Abte von Murbach, nebst andern Herren und Städten, zum östern errichtet, übergehen wir mit Stillschweigen, und merken nur noch an, daß Colmar



in diesem Jahrhunderte manchen Gefahren glücklich entgangen, welche ihr von Seiten des Adels und der Bürgerschaft, durch einen Aufstand der Meisterschaft und Gemein, des Adels und der Geistlichkeit wider einander, wegen einem neuen Zoll, den die Herren aufreichten wollten, 1424; der Armenlaken 1439; des Herzog Karls von Burgund und seines tyrannischen Landvogts Peters von Hagenbach 1474, und anderer, gedrohet hatten.

Ehe wir unsern Lesern die neuern Kriegsbegebenheiten der Colmarer erzählen, wollen wir ihnen Anhangsweise noch vor Augen legen:

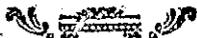
Die Fehden oder Streifzüge der Einwohner von Colmar, zu den Zeiten des Saustrechts.

1269 eroberte Graf Rudolf von Habsburg mit Hilfe der Colmarer das Schloß Reichenstein bey Reichenweyer, zerstörte dasselbe, und ließ die darin sich aufhaltenden Räuber hängen und köpfen.

1292 nahmen die Colmarer, dem Bischoff von Straßburg das Städtlein Heilig-Kreuz hinweg.

1292 um Johannestag zerstörte ein Colmarischer Bürger Namens Lienhart mit 8 andern, die Karthause in Zorbürg.

1298 im Hornung zogen die Colmarer aus, um die Ländereyen des Bischoffes von Straßburg zu ver-



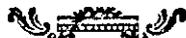
heeren. Graf Theobald von Hstet, kam ihnen mit vielen tausend Bauern zu Hülfe. Das Sulzmatterthal, Sundheim und andere Bischöf. Dörfer nebst dreyen Kirchhöfen wurden gänzlich zerstört. Auch erobeyten sie Heilig-Kreuz.

1319 zerstörten die Colmarer das Dorf Deinheim, weil dessen Einwohner ihnen mit ihren Räubereyen oft überläßig waren.

1340 verbrannten die Colmarer und Schlettstädter, welche Kayser Ludwigs Parthey hielten, dem Bischoff von Straßburg, Berthold, der des Kayfers Feind war, Pfaffenheim und Gebersweiler.

1372 halfen die Colmarer den Straßburgern die Burg Zerlisheim einnehmen, und versammelten zu dem Ende „alle Herren, Bößwichter und Straßferndauber die im Lande waren.“ Man fieng darin 50 Spitzbuben, die dem Lande mit Rauben und Mündern, grossen Schaden gethan. Drey wurden gerädert, 16 gehangen, und die übrigen geköpft.

1424 zogen die Colmarer mit Pfalzgrafen Ludwig und den obern Ständen, nebst einigen Elßassischen Reichstädten, wie auch mit den Bischöffen von Straßburg, Eßln, Würzburg und andern Herren wider Marggraf Bernhard I von Baden, weil er auf die Freysäcker und Freyburger viele



neue Zölle errichtet hatte. Sie verbrannten ihm Näßstatt und andere Dörfer. Straßburg schickte allein 1000 zu Fuß und 100 zu Pferd.

1439 fielen die Armentaken ins Elß, erstachen den Colmarern 6 Personen in den Neben, und nahmen ihrer viele gefangen, die sich ransonieren mußten; als aber diese Streifvölcker 1446 bey Mompelgard vorbey, wieder heimzogen, marschirten ihnen die Colmarer nach, und erlegten ihrer viele, ja wenn ihnen der Adel nicht zu Hülfe gekommen wäre, würden alle erschlagen worden seyn.

1451 widersagte Junker Walthar von Thun, der Stadt Colmar, und nahm ihnen alles ihr Vieh im Kied weg, welches sie mit mehr als 3000 Gulden lösen mußten; er fieng auch Leute, die sich ebenfalls loszukaufen genöthigt sahen.

1452 Pfalzgraf Friedrich eroberte mit Hülfe der Colmarer die Burg und das Städtgen Lützelstein. Der Besitzer dieses Ortes wurde über die von Colmar unwillig, und nahm ihrer viele, nach geschicktem Absagbriefe, gefangen. Der Pfalzgraf, den sie zu Hülfe riefen, erbot sich zwar, allen ihren erlittenen Schaden, ihnen zu vergüten; allein es geschah nicht.

1454 belagerten die Colmarer mit den Hattstattern, einen Adlichen von Westernach, im Schlosse 30 Hen-Königsburg bey Schlettstadt.



1474 half Colmar den Schweizern, welchen sie „trostlich entgegen zogen,“ den Herzog Karl von Burgund bekriegten, Héricourt einnahmen, und mit Hilfe der Eidgenossen, Straßburger und Schlettstädter, „als fromme Heldenleute“ 2000 Burgunder schlugen.

1476 thaten sie eben diß in der berühmten Schlacht bey Murten.

1499 zogen die Colmarer dem Kayser Maximilian I., wider die Eidgenossen zu Hilfe, und waren auch in der Schlacht bey Dornick.

Nachdem aber dieser Kayser den ewigen Landfrieden errichtet hatte, hörten die Befehdungen so wie das Faustrecht nach und nach auf, und wurde durch Errichtung des Kammergerichtes, eine bessere und vernünftigere Art sich Recht zu verschaffen, eingeführt. B.

Von Wetterzeichen.

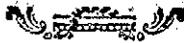
Die Veränderung des Wetters und ihr Einfluß in das Thier- und Pflanzenreich, sind schon seit langer Zeit her, für wichtig genug gehalten worden, um königliche Academien der Wissenschaften und verschiedene andere zur Beförderung des Ackerbaues errichtete Gesellschaften, zu beschäftigen. Je größer



nun die Vortheile sind, die ein jeder Haus- und Landwirth davon zu erwarten hat, daß er die Veränderung des Wetters vorher weiß, je nützlicher wird es uns seyn, wann wir unsere Aufmerksamkeit auf solche Beobachtungen richten, die uns in diesem Stücke einiges Licht geben können, besonders wenn sie in der Naturlehre gegründet und durch vielfährige Erfahrungen bekräftiget sind.

So vergeblich es nach dem Urtheil des Hrn. Anzers, in seinen physscalischen Schriften, seyn würde, die Witterung künftiger Zeiten aus den Witterungen der vergangenen herzuleiten, so zuverlässig können wir verschiedene Dinge in der Natur als zum Ex. die Sonne, den Mond, die Sterne, die Wolken, die Winde, die Nebel, die Bäume, die Blumen, die Kräuter, und beynahe ein jedes Thier, als eine Gattung von Wetterzeichen annehmen, die uns die nächst bevorstehende Veränderung des Wetters vorher sagen. Wir wollen heute von den Anzeigen des Wetters den Anfang machen, die von Pflanzen und Thieren hergenommen sind.

Aus unzähligen Beyspielen erhellet, daß die Veränderung des Wetters an den Thieren und den Pflanzen, insonderheit an den Blüten der letztern, sehr merkliche Wirkungen habe. Blumen und Blüten breiten ihre Blätter aus, und thun sich auf, um das gute Wetter gleichsam zu bewillkommen. Sie ziehen



sich zusammen, und thun sich zu, um die zarte Frucht gegen den bevorstehenden Sturm zu verwahren. Dieses läßt sich auf eine vorzügliche Weise an den Blüten der Welschhibernelle oder Himpernelle wahrnehmen, welche Gerard aus diesem Grunde das Wetterglas des Landmannes nennet. Man sieht es ferner an der weichen Wolle des Waffnenblatts oder Mönchslopfes, und anderer solcher Blumen, desgleichen an den Stengelzeln des Kleeß, welche, wenn es regnen will, dick und steif werden.

Unter den Thieren ist keines bekannt, welches solche Kräfte in sich hätte, wodurch es zu diesem schnellen Gefühl mehr tüchtig gemacht wäre, als der Mensch. Ausgenommen, daß die Säfte und Gefäße der Thiere immerfort in einem gleichförmigen Zustande sind, welches man ihrem einfachen Lebensunterhalte zuschreiben muß. Daher die außer ihnen vorhandenen Ursachen in ihrem Verhältnisse einen größern, oder wenigstens fühlbarern Einfluß auf sie haben, als auf uns; da unsere unregelmäßige Lebensart, und unsere Unachtsamkeit machen, daß wir von vielen Sachen keine Empfindung haben, von welchen die unvernünftigen Thiere ganz augenscheinlich gerührt werden. Hieher gehört die schöne Beschreibung des Virgils von diesem Gefühle in den Thieren.

„Die Seelente, spricht er, sind nie so unvorsichtig, daß ihnen der Sturm geschadet hätte. Der

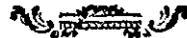


„Kranich entfliehet demselben, indem er sich aus den tiefen Thälern in die Höhe schwingt. Die Kuh hält den Kopf in die Höhe, und schnaubet in die Luft. Die empfindsame Schwalbe flieget an dem Wasser herum. Die Frösche erheben in dem Schlamme ihr gewöhnliches Quacken. Die sorgfältige Ameise trägt ihre Eyer aus ihrer unterirdischen-Wohnung hervor, und wandert auf ihrem engen Wege hin und wieder. Die Raben verlassen in starken Heeren ihre Nahrungsorter, und schlagen mit ihren Flügeln in der Luft. Die verschiedenen Wasservögel, die sich auf der See oder auf stillstehenden Wässern aufzuhalten pflegen, baden sich mit grosser Emsigkeit, stecken die Köpfe unter das Wasser, und fahren darauf herum, indem sie eine unnöthige Begierde, sich zu waschen, bezeigen. Die Krähe verkündigt mit ihrem heissem Geschrey den Regen, und geht einsam auf dem trocknen Sande auf und nieder. Eben so leicht ist es auch nach dem Regen wiederum gutes Wetter und einen heitern Himmel vorher zu sagen. — Die schmutzigen Schweine pflegen nicht mit dem Rüssel in ihrer Streu herum zu wühlen. — Die Nachtente, die auf dem Dache den Untergang der Sonne abwartet, giebt durch ihr Stillschweigen helles Sternensicht, und einen heitern Morgen zu erkennen. — Die Raben lassen



„ sich zu wiederholten malen mit ihrem Helffern
 „ Geschrey hören, und rufen dadurch aus, daß sich
 „ das stürmische Wetter legen werde. Sie flattern
 „ um ihre Nester herum, voll Freuden wider ihre
 „ Gewohnheit, ohne daß man die Ursache davon
 „ weiß. Wenn das stürmische Wetter vorbey ist, so
 „ besuchen sie mit Vergnügen ihre Jungen und ihre
 „ werthen Nester. „

Dergleichen werden bey bevorstehendem Regen-
 wetter, eine grosse Menge Regenvürme auf der Erde
 herum kriechen; Maulwürfe grössere Haufen, als
 gewöhnlich, aufwerfen; die Fische mehr als sonst
 beißen; die Spinnen stärker ausserhalb ihrem Ge-
 webe herum kriechen; die Fliegen auf eine mehr als
 gewöhnliche Weise unruhig und beschwerlich werden,
 und die Bienen sich nicht weit von ihren Stöcken
 begeben. Wenn hingegen die Spinnen in der Luft,
 oder auf dem Grase, oder an den Bäumen weben,
 so kündigen sie damit sehr schönes und helles Wetter
 an. Eben dieses merkt man an den Bienen, wenn
 sie weit von ihren Stöcken wegfliegen, und spät zu-
 rück kommen; dergleichen auch daran, wenn der
 Johanniswurm in der Nacht mehr als gewöhnlich
 glänzet. Man hält auch dafür, daß die Mücken ein
 Anzeigeln von dem Wetter geben; wenn sie nämlich
 gegen den Sonnenuntergang in der freyen Luft spie-
 len, so bedeutet es Hitze, Thun sie es in dem Schat-



ten, so folgt darauf warmer und sanfter Regen,
 halten sie sich zusammen, und stechen die Vorbeyge-
 henden, so zeigt es kalte Witterung an, und es ist
 viel Regen zu erwarten.

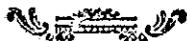
Noch weiter ist es ein Merkmal von schönem und
 trockenem Wetter, wenn die Lerchen hoch in der Luft
 fliegen, und eine lange Zeit singen, oder wenn die
 Geyer sich sehr in die Höhe schwingen.

Die Menschen merken es, wenn entweder Re-
 gen oder Kälte bevorsteht, daran, daß sich das Kopf-
 weh häufiger meldet, daß ihnen die Wunden oder
 die Himerangen mehr als sonst wehe thun.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Fortgesetzter Brief eines Elsassers aus Californien in Nord-Amerika.

Die Californier wissen, und Gott seys gedankt,
 von keinem andern Getränk, als vom elementari-
 schen Wasser, welches sie Lebenslang kaum frisch
 trinken. Unser einer, (die Spanier, um sich von
 den Indianern zu unterscheiden, nennen sich Leute
 der Vernunft) unser einer also, hängt das Wasser
 im Schatten in ledernen Flaschen auf, setzt es in
 irdenen Krügen des Nachts der Luft aus, und läßt



ruhig die Fledermäuse kreuzweß darüber fliegen. Denn sonst giebt's kein anders Mittel. Den Wein nennen meine Indianer in ihrer Sprache böses Wasser. Noch fällt mir hier etwas bey, das mir glaubwürdig erzählt worden ist. Als man neulich einigen Californern die Hölle abgemahlt vorhielt, worin denn alles voll Feuer war; so antworteten sie: diß ist eben, was wir verlangen und suchen; weil sie alle, wie ich schon erzählt habe, das Feuer lieben.

Was ihre Laster betrifft, so sind sie, dieselige gegen das sechste Gebot und den Mördermord ausgenommen, keinen sonderlich ergeben. Doch in jenem machen sie es noch heut zu Tage zu bunt. Wenn einer in diesem Stücke unter ihnen rein ist, hat Wunderdinge zu rühmen. Uebrigens hats mich, ich gesteh es, sehr gewundert, daß sie sonst so Lasterfrey sind, wie es wirklich ist.

Bevor als sie Christen geworden, hatten sie schlechtersdings keine Religion, welche auch nirgend scheint bestehen zu können ohne Pollicey. Doch wußten sie den Teufel zu nennen, und hießen ihn Winna. Ich konnte aber weder aus den Alten noch aus den Jungen erfahren, ob sie sich ihr schwarz einbildeten, oder was sie eigentlich durch besagtes Wort verstanden. Vielleicht ist die Bedeutung davon in der Länge der Zeit verlohren gegangen, und nichts als das Wort übrig geblieben. Einige unter ihnen,



die sich für Zeyenmeister oder Dithahayasmacher ausgeben, führen sie zuweilen wacker hinter das Licht, gemeiniglich nur um einen Schmauß zu erhaschen.

Jetzt disputire man, so lange man immer will, ob unter einem Volke eine gänzliche Unwissenheit Gottes lange Zeit bestehen könne, und läugne es? Ich halt es mit dem bejahenden Theile. Den Beweis geben mir nicht sowol die Californier mit ihren Kenntnissen, als ihre Lebensart, die noch heut zu Tage ohne das geringste Nachdenken ist: das Fressen und die Weiber ausgenommen. Haben sie diese zwey Stücke, so lassen sie die Sonne und alle andere Gestirne ruhig dahin laufen. Ihren vorher gehabtten lächerlichen Aberglauben, oder vielmehr ihre höchst dumme, närrische Gebräuche, spare ich für einen andern Brief; (*) so wie

(*) Unsere Leser bedauern gewiß mit uns, daß unser Br. Mikonarius nichts von ihren Gebräuchen in gegenwärtigem Briefe sagt. Es ist immer interessant für Menschen, die Menschheit hierin handeln zu sehn. Und wenn gar ein Mann von solcher Wahrheitsliebe und Beobachtungsgeliste, wie Pater Bägert ist, die Beschreibung davon macht, so muß es noch doppelt interessanter werden. Wir bitten daher noch einmal alle und jede Personen, die allenfalls von dem hier versprochenen, und auch wie wir wissen, im Urtage angekommenen Briefe, Nachricht haben, denselben aufzufuchen, und uns gütigst mitzutheilen.



ihr Überlassen, Feuermachen und andere Dinge, um gegenwärtigen Brief nicht gar zu groß zu machen.

Jetzt wende ich mich zu ihrer Sprache. Und diese Sprache, wenigstens derer von meiner Mission, ob es schon Verhältnißmäßig fast überall gleich ist, ist im höchsten Grade barbarisch. Wenn ich aber von der Barbarey der Sprache rede, so rede ich nicht von der Aussprache derselben, als welche letztere im Grund nur eine eingebildecete und relative Barbarey haben kann, und diß nur für diejenige, die sie nicht kennen. Es lassen sich alle Sprachen, den Wörtern nach, wohl redett und wer in einer Sprache geböhren ist, oder sie einmal begriffen hat, dem kömmt sie nicht barbarisch vor. Also läßt sich so gut in californischer Sprache sagen: *Kepedare*, als in französischer: *notre pere* — *peracasi*, als *auparavant* — *shunige*, als im deutschen: *Rüssen*, und s. w. doch ist dabei zu merken, daß sie kein (O) (F) noch (L) haben.

Die erschrockliche Barbarey, die ich meyne, besteht im Abgang 1) der Wörter, 2) der Partikeln, und 3) der Redensarten. Ich erkläre mich.

(Die Fortsetzung künftlg.)

